

Ursula Baatz, 1999

Flüchtlinge sind keine Touristen

1 / Menschen auf der Flucht vor ihrer Vernichtung: sich selbst und ein, zwei Bündel mit ihren Habseligkeiten schleppend, auf der Suche nach der rettenden Grenze, hinter der Sicherheit ist. Davor die Berge und Wälder und Wiesen, Bauernland; die Häuser, in denen sie ihr Leben verbracht haben. Am Grenzübergang stehen Soldaten, die den Flüchtlingen die Pässe abnehmen. Die Soldaten zerstören nicht die physische Identität der Flüchtenden, aber ohne Pass gehören sie nirgends mehr hin; sie werden unsichtbar gemacht, unsichtbar in dem Land, in dem sie gelebt haben. Das waren die Szenen, die man hier während des Kosovo-Kriegs Abend für Abend im Fernsehen betrachten konnte, während man im Warmen saß, den Bauch voll, die Wohnung angenehm, mit der sicheren Identität von Reispass, Scheckkarte und Girokonto ausgerüstet.

Nach der Flucht über die Grenze kommen die Lager, Warten, Behelfsquartiere, für manche Ausreise in ein Drittland. Das heißt Verlust der Zugehörigkeit, Leib- und Weltverlust in einer fremden Welt. Wer die Heimat verloren hat, hat die Sicherheit verloren, am Morgen die Augen aufzuschlagen und sich und alles, was zum eigenen Leib gehört, wiederzufinden: das Bett, den Herd, die Wasserstelle, den Himmel, wenn man am Morgen aus dem Haus tritt, die Bäume. Das Einzige, was bleibt, ist die Familie, sind die anderen, die dieselbe Sprache sprechen, nicht Freunde, aber man kann die Sprache miteinander teilen und das Wissen um das, was verloren ist.

2/ Flüchtlinge sind keine Touristen. Flüchtlinge sind eine Bedrohung für jene, die glauben, dass die Kontinuität ihrer Existenz selbstverständlich und für immer gedacht sei.

Flüchtlinge verkörpern die Fragilität, die das Leben ausmacht: Jederzeit ist nichts selbstverständlich und alles kann im Augenblick verloren sein.

Flüchtlinge finden sich durch ihre physische Existenz dort, wo die Brüche einer Gesellschaft deutlich werden, aber niemand diese Brüche sehen will.

Flüchtlinge verkörpern das Fremde, Andere doppelt: weil sie Fremde mit einer anderen Sprache und einer anderen Kultur sind und weil sie Flüchtlinge sind.

Diese Bruchlinien und Grenzziehungen lassen sich nicht verwischen. Man merkt sie an den Fotos und dem Video, das in den Monaten entstanden ist, in denen Sylvia Kummer einer Gruppe Kosovaren ihr Atelier, eine Videokamera und Lomo-Kameras zur Verfügung stellte. Die optischen Medien werden für die Flüchtlinge nicht Mittel der Welteroberung, sondern Mittel der Identitätssicherung.

Flüchtlinge sind keine Touristen. Wenn sie in der Hofburg die Schatzkammer besuchen und dort Waffen finden, die aus der Vergangenheit ihrer Heimat stammen, dann ist das ein Anlass, die alten Geschichten wieder zu erzählen und sich zu vergewissern, dass ihre Welt noch nicht völlig zerfallen ist. All diese Brüche stecken hintern den Fotos und dem Video, das schließlich entstanden ist. Und nur, wenn man um diese Brüche weiß, versteht man die Bedeutung der Bilder. Es sind Anhaltspunkte von gefährdeten Identitäten. Und würde man mehr über die langsamen Prozesse der Verständigung zwischen der Besitzerin der elektronischen Medien, Sylvia Kummer, und den Kosovaren erfahren können, würde es deutlicher werden, was es heißt, Fremder und Flüchtling zu sein und Fremden und Flüchtlingen zu begegnen.